

# *St. Andreas - Bote*

*der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas  
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland  
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern*

*Oktober 2003*



**Wie sollen wir dich anrufen, Gepriesener?  
Als sichere Schatzkammer der himmlischen Gnadengaben,  
als gründlichen Arzt der Seelen und der Leiber,  
als Mitarbeiter und Reisegefährten des Paulus,  
als Darleger der Taten der Apostel.  
Viele Titel, o Lukas, hat die Tugend dir erworben.  
Bitte, dass errettet werden unsere Seelen.**

4. Stichiron zur Vesper am 18. Oktober

**Inhalt**

<b>Das Deine vom Deinigen bringen wir Dir dar, überall und für alles</b>	<b>S. 3</b>
Autor: Erzpriester Sergej Bulgakow	
<b>Gottesdienste in München</b>	<b>S. 5</b>
<b>Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel</b>	<b>S. 6</b>
Autor: S.E. Metropolit Augoustinos	
<b>Dionysios Areopagita (3. Oktober)</b>	<b>S. 11</b>
Aus: Ich schaute Gott im Schweigen	
<b>Mariae Schutz (zum Fest am 28. Oktober)</b>	<b>S. 14</b>
Aus: Orthodoxes Glaubensbuch	
<b>Der hl. Wolfgang (zum Fest am 31. Oktober)</b>	<b>S. 15</b>
Aus: Das Große Buch der Heiligen	
<b>Gebet: Ausdruck des inneren Lebens der Kirche</b>	<b>S. 17</b>
Aus: Orthodoxe Dogmatische Theologie	
<b>Heiligen- und Festkalender für den Monat Oktober</b>	<b>S. 20</b>
<b>Lesungen für den Monat Oktober</b>	<b>S. 22</b>

**Impressum:** Herausgeber und für den Inhalt i.S.d. Pressegesetzes verantwortlich:  
 HH. P. Archimandrit Athenagoras Ziliaskopoulos, Griechisch-Orthodoxe Metropole  
 von Deutschland, Kuratie „Hl. Andreas“ der Allerheiligen-Gemeinde München, Unge-  
 rer Str. 131, 80805 München; Tel. 089-3 61 57 88; Fax: 089-3 61 57 82  
 Redaktion: G. Vlachonis, G. Vlachopoulos, G. Wolf; Auflage 220.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an:

G. Wolf, Dammweg 1, 85655 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;

email: [gerhard.wolf@t-online.de](mailto:gerhard.wolf@t-online.de); home-page: [www.andreasbote.de](http://www.andreasbote.de)

**Wir sind zur Kostendeckung von Spenden abhängig:**

**Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropole v. Deutschland,**

**Kto.: 111129086, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,**

**EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111 129086**

**Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2003“**

**(Bitte den Namen des Andreas-Boten-Beziehers nicht vergessen).**

## Das Deine vom Deinigen bringen wir Dir dar, überall und für alles

### Betrachtung zur Göttlichen Liturgie von Erzpriester Sergej Bulgakow

**I**n der Liturgie wird das Opfer Christi am Kreuz dargebracht: „*Tut dies zu Meinem Gedächtnis*“. Es handelt sich nicht nur um das menschliche Gedenken daran, sondern es setzt sich selbst geheimnisvoll bei der Darbringung durch die Hände des Priesters fort, der darin selbst „*einen Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedek*“ sieht, eben unseren Herrn Jesus Christus. Der Herr ist der „*Darbringende und der Dargebrachte*“ – wie es in einem stillen Gebet während des Cherubim-Gesangs heißt.

Die Liebe Gottes zur Welt und dem Menschen, die sich in der Inkarnation offenbart, zeigt sich der Welt auch jetzt noch in diesem universalen für alle Menschen und das ganze menschliche Sein dargebrachten Opfer. Es ist zugleich ein Opfer Seiner Liebe an den Vater im ewigen Leben der heiligen Dreieinigkeit, als auch ein Opfer des Menschensohnes im Angesicht der Menschheit und aller Kreatur. In diesem Sinne bringen wir es mit Christus in Seinem Gott-Mensch-Sein Gott dar. Wir haben die Fülle dieser Wahrheit in unser schwaches und begrenztes Bewusstsein zu fassen.


Können wir denn von der universalen Kraft dieses Opfers reden, wenn es, nach Zeit und Raum begrenzt, von den Gliedern der Kirche erlebt wird, die ja nur einen kleinen Teil der ganzen Menschheit darstellen? Gehört denn Christus dieser ganze andere Teil, oder bleibt Er ihm fremd, der nichts von Ihm weiß oder Ihn ablehnt? Rein äußerlich könnte es auch so scheinen, dass diese Menschheit nicht Christi eigen ist, sondern sich selbst gehören will und sich damit in die innerlich zwar ausgehöhlte, aber doch noch fortwirkende Macht des Fürsten dieser Welt begibt. Doch trotz diesem falschen Anschein bleibt sie in ihrem Wesen und Schicksal eins. Sie ist unauflöslich von Christus in Seinem Gott-Menschtum aufgenommen. Für uns ist es noch verborgen und bis ins Letzte hinein verhüllt, wie und wann diese Einheit des Menschengeschlechtes offenbart und sich realisieren wird, das Opfer wird jetzt nur von Christen innerhalb der Kirche dargebracht. Seine Kraft und Wirksamkeit erstreckt sich jedoch auf die ganze Menschheit, die in ihrer vielgestaltigen Einheit im Jüngsten Gericht auftreten wird. Und wie sie sich in der Erbschuld



Adams ganz eint, so wird ihr in der Inkarnation die Erlösung zuteil, und zwar in ihrer ganzen Vielfalt. Das ist die frohe Zuversicht und Hoffnung unseres Glaubens.

Daneben gibt es noch eine andere lichte Seite. Gemeinsam mit Christus nehmen auch wir an diesem Opfer teil. Mit Ihm bringen wir es dar als einen „geistigen und unblutigen Dienst“. Zugleich drückt sich darin betend unsere Liebe zu Gott und zu dem Menschen aus. Es ist Lob und Dank an Gott, vereint mit dem Opfer für unser menschliches Leben. Gewiss übersteigt das Gebet für die Welt und die ganze Menschheit, wie es Christus in der Dunkelheit des Gartens von Gethsemane gesprochen hat, unsere Kräfte. Unser Herz ist begrenzt wie unser Bewusstsein. Es fasst kaum das fürbittende Gedenken für jene wenigen, die unserer



fürbittenden Liebe und Fürsorge empfohlen sind. Für sie beten wir mit Gebet und Flehen und werden dabei nicht nur unserer Beschränktheit, sondern auch der ganzen Einmaligkeit in ihrer Bedeutung bewusst. Wir bringen es Christus selbst dar, Der es uns in Seinen heiligen Gaben reicht. Und dieses Gebet ist, wie wir es aus Erfahrung wissen, ein besonderes Feuer, das Christus auf die Erde gebracht und in unseren Herzen entzündet hat. Das Bedürfnis nach Versiegelung unserer Liebe im Gebet bekundet sich äußerlich in der namentlichen Nennung der Lebenden wie Toten, der ein besonderer Platz in der Proskomedie eingeräumt wird. Auf diese Weise verbindet sich in der bebenden Erinnerung des betenden Herzens unser ganzes Leben in aller Vielfalt seiner Bedürfnisse und Ereignisse zu einer gewissen Einheit. Natürlich müssen wir dabei unterscheiden, worum zu beten angebracht und würdig ist, um nicht den Heiden zu gleichen, die viele Worte machen (vgl. Mt 6,7). Durch unser Gebet geben wir unserer Liebe Nahrung. Betet für die Nahen und die Fernen, für die Liebenden und Streitenden, denn also wird das geheimnisvolle Gewebe gegenseitiger Liebe vor dem Angesicht des Herrn gewirkt. Unsere Liebe mündet in die Liebe unseres Herrn zu uns, Der um unseretwillen, den Menschen zu gute, vom Himmel kam und Sich durch den Heiligen Geist inkarniert hat. Amin. 





## Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in **deutscher Sprache** in der **Salvatorkirche** gefeiert am Vorabend des 2. Sonntags im Monat um 18 h und am 4. Sonntag um 12 h:

11. Okt. 2003, Samstag	18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
26. Okt. 2003, Sonntag	12 Uhr: Göttl. Liturgie
8. Nov. 2003, Samstag	18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
23. Nov. 2003, Sonntag	12 Uhr: Göttl. Liturgie

29. Nov. 2003, Samstag	18 Uhr: dtspr. Vesper, anschl. Göttl. Liturgie Patrozinium unserer Andreas-Gemeinde!
------------------------	---

13. Dez. 2003, Samstag	18 Uhr: (griech.)Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
28. Dez. 2003, Sonntag	12 Uhr: Göttl. Liturgie

Nächste **dtspr. Katechese** nach der Sommerpause:

**5. Oktober 2003**, 17 Uhr im Gemeindezentrum Ungererstr. 131, im 1. Stock!

An allen **Sonntagen** können Sie in München in den u.g. Kirchen um **8.30 h Orthros** und **ca. 10 h Göttliche Liturgie** in griechisch mitfeiern:

- Salvatorkirche, Salvatorstr. 17,
- Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131,
- Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83.

**Alle Gottesdienste und Termine stehen im zweisprachigen Faltblatt „Gottesdienste in München“, das jeden Monat in jeder unserer Kirchen aufliegt.**

**Pfarrbüro:** Ungererstr. 131, Nordseite, 80805 München, Tel. 3615788, Fax 3615782.  
Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel. 22 80 76 76 und 36 10 64 50

**Sprechstunden: HH. P. Athenagoras Ziliaskopoulos**  
nach tel. Absprache in der Salvatorkirche

Internetadresse unserer Metropole: [www.orthodoxie.net](http://www.orthodoxie.net),

der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD): [www.kokid.de](http://www.kokid.de)

*Andreas-Bote* im internet: [www.andreasbot.de](http://www.andreasbot.de);

email: [gerhard.wolf@t-online.de](mailto:gerhard.wolf@t-online.de)

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde**:

HH. P. Arch. Athenagoras Ziliaskopoulos .....	Tel.....089/36 10 64 50	
Paul Dörr .....	Chorleitung .....	Tel.....089/95 57 98
Walter Grosser.....	Jugendarbeit .....	Tel. ....089/1 29 64 88
Peter Schenkl.....	Sekretär .....	Tel.....089/70 55 67
Helga Tsakiridis .....	Kassenverwaltung .....	Tel.....089/3 51 42 46
Gerhard Wolf.....	Öffentlichkeitsarbeit.....	Tel.....08095/1217

**Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel**

## Ansprache S.E. des Metropoliten Augoustinos

1. Gestatten Sie mir, dass ich meine Ausführungen über das Ökumenische Patriarchat auf ganz persönliche Weise beginne; nicht nur, weil ich als Exarch, als Gesandter dieses Patriarchats hier in Deutschland, eine gewisse Verantwortung trage, sondern weil mein ganz persönlicher Lebensweg mich wohl nie nach Deutschland geführt hätte, wäre da nicht der große Visionär der christlichen Einheit gewesen, Athenagoras, der bis 1972 Ökumenischer Patriarch war.

Er war es, der mich nach Abschluss meines Studiums an der – inzwischen leider geschlossenen – Theologischen Hochschule von Chalki auf den Prinzeninseln bei Istanbul nach Salzburg und später nach Deutschland schickte, um Deutsch zu lernen, um mein ökumenisches Handwerkszeug zu erwerben und um später als Professor nach Chalki zurückzukehren.

Gottes Ratschluss und – an dieser Stelle kann man es mal so sagen – die Beschlüsse der türkischen Regierung Chalki zu schließen, haben es dann anders kommen lassen: Ich bin immer noch in Deutschland und feiere bald mein goldenes Jubiläum in diesem schönen Land, in dem ich zunächst als Pfarrer in Berlin, dann ab 1972 als Vikarbischof unserer Metropole und seit 1980 als Metropolitan tätig bin.

2. Patriarch Athenagoras ist vielen von Ihnen ein Begriff, insbesondere durch seine historische Begegnung mit Papst Paul VI. in Jerusalem im Januar 1964. Es war wohl eine der Sternstunden der Ökumene, als sich die obersten Vertreter der Ost- und der Westkirche in Bethlehem trafen, eine wahre geistliche Begegnung ohne die Störfeder der Kirchendiplomatie. Damals schrieben einige Zeitungen, der Papst der Westkirche habe sich mit dem Papst der Ostkirche getroffen. Dies stimmt natürlich so nicht, denn der Patriarch von Konstantinopel hat innerhalb der Orthodoxie lediglich einen sogenannten Ehrenprimat inne. Er ist „Erster unter Gleichen“ „Primus inter pares“ unter den Oberhäuptern der 14 autokephalen orthodoxen Kirchen. Dies sind neben Konstantinopel die alten Patriarchate von Alexandrien, Antiochien, Jerusalem sowie die Patriarchate von Moskau, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Georgien und die Kirchen von Zypern, Griechenland, Polen, Albanien und von Tschechien und der Slowakei. Er übt also keinen Jurisdiktionsprimat aus, ist aber verantwortlich für pan-orthodoxe Initiativen und steht, wenn dies nötig ist, auch als Appellationsinstanz zur Verfügung.

3. Der Titel eines „Ökumenischen Patriarchen“, den der jeweilige „Erzbischof von Konstantinopel, dem Neuen Rom“ trägt, besagt zunächst einmal seine Zuständigkeit für „die ganze bewohnte Welt“ – das bedeutet das Wort Ökumene ursprünglich. Frühe Konzilien der alten, ungeteilten Kirche haben seinerzeit dieses Prinzip festgelegt, das man, in eine moderne sprachliche Form gebracht, so wiedergeben könnte: Der Ökumenische Patriarch ist dort zuständig, wo es keine eigene konstituierte orthodoxe Kirche gibt oder wo sonst niemand zuständig ist.

So kommt es, dass von dem ursprünglichen Sprengel neben den wenigen noch in der Türkei verbliebenen orthodoxen Christen, die in 5 Metropolen betreut werden, nur noch 35 Diözesen (Metropolen) in Nordgriechenland, das Erzbistum Kreta mit 8 Diözesen und die 4 Metropolen des Dodekanes, d.h. die Inseln um Rhodos, sowie der Heilige Berg Athos zum Ökumenischen Patriarchat gehören. Weitaus zahlreicher sind aber die Gemeinden, die in den Metropolen Nord- und Südamerikas, Australiens und Neuseelands und in den acht sogenannten europäischen Diözesen organisiert sind. Es

handelt sich hierbei um die Bistümer von Thyateira und Großbritannien, Österreich, Deutschland, Frankreich, Belgien, Schweden, Schweiz und Spanien.

4. Eine weitere Bezeichnung, welche man für das Ökumenische Patriarchat verwendet, ist die „Große Kirche Jesu Christi“. Dies ist natürlich ein Name, der auf die Zeit des Byzantinischen Reiches zurückgeht, und meines Erachtens nicht nur auf die Bedeutung dieser Institution für das oströmische Reich hinweist, sondern ganz konkret auch jene große Kirche Jesu Christi im Auge hat, die uns allen bekannt ist, die „Kirche der heiligen Weisheit Gottes“, die „Hagia Sophia“ in Konstantinopel. Bis zum 29. Mai 1453, dem Tag der Eroberung der Stadt durch die Osmanen, war diese Kirche nicht nur die Kathedrale der byzantinischen Kaiser und Patriarchen, sondern auch ein Symbol für das östliche Christentum überhaupt.

Mit der osmanischen Eroberung änderte sich der Status des Patriarchen; er wurde durch das sogenannte millet-System, das eine gewisse Eigenverwaltung der einzelnen Religionsgemeinschaften bei gleichzeitiger Kopfsteuer für alle Nicht-Muslime vorsah, zum Ethnarchen der orthodoxen Christen im Osmanischen Reich. Dies bedeutete einerseits eine führende Position innerhalb der christlichen Bevölkerungsgruppe des Reiches und andererseits, dass der Patriarch persönlich haftbar gemacht wurde bei Nichtablieferung oder verzögerter Zahlung der diversen Steuern. Viele Patriarchen haben diesen Titel eines Ethnarchen mit ihrem Amt oder sogar mit ihrem Leben bezahlen müssen. Der bekannteste von ihnen war Grigorios V., der nach dem Ausbruch der Griechischen Revolution 1821 am Ostersonntag vor seinem Amtssitz aufgeknüpft wurde.

Nachdem die Sultane und ihre Großwesire auch eine Thronbesteigungsabgabe eingeführt hatte, war es geradezu ein beliebtes Spiel der Hohen Pforte geworden, Patriarchen ein- und wieder abzusetzen. Es ist keine Übertreibung, dass eines der bekanntesten historischen Werke über diese Zeit, das Buch des Engländers Steven Runciman, den Titel „The Great Church in Captivity“ trägt.

Natürlich blieb auch der Sitz des Patriarchats nicht in der Großen Kirche. Es musste nach 1453 fünfmal umziehen, bis es 1599 im Stadtteil Phanar (türkisch: Fener) in einem ehemaligen Nonnenkloster eine Bleibe fand.

5. An der gleichen Stätte befindet sich das Ökumenische Patriarchat auch heute noch. Bekannt ist die Überraschung Papst Pauls VI., der versuchte seinen Fahrer davon zu überzeugen, er habe sich verfahren, als er in eine kaum gepflasterte Strasse eines Holzlagerviertels beim damals durchaus übelriechenden Goldenen Horn einbog und vor einem Gebädetorso stehen blieb. „Hier kann unmöglich mein Mitbruder, der Ökumenische Patriarch, residieren!“ soll er ausgerufen haben.

Nun, die Holzlager sind inzwischen verschwunden ebenso wie das Osmanische Reich mit seinem millet-System. Und auch das Goldene Horn und die Umgebung des Patriarchats wurden auf die Initiative eines Istanbuler Oberbürgermeisters, der erkannt hatte, dass auch diese Institution ein Teil der Geschichte seines Landes darstellt, saniert. In der nachkemalistischen Türkei lebt und wirkt das Ökumenische Patriarchat in einer neuen Art und Weise. Vergangen, aber nicht vergessen sind die Pogrome des Septembers 1955 und vom Beginn der 60er Jahre, die zu einer verstärkten Abwanderung der griechisch-christlichen Bevölkerung geführt haben. Man könnte sagen, dass der nahezu vollständige Verlust der Gemeinde vor Ort zu einer Neuorientierung - oder sollte ich

besser sagen: Rückbesinnung – auf gesamtorthodoxe und innerchristliche Aufgaben geführt hat.

Äußerlich sichtbar ist dieser Neuaufbruch durch den Wiederaufbau des Patriarchatsgebäudes, das 1941 abgebrannt war und dessen Baugenehmigung jahrzehntelang verschleppt wurde. Und die Ereignisse des Jahres 1989/1990 in den Staaten Ost- und Südosteuropas haben auch für das Ökumenische Patriarchat neue Perspektiven eröffnet.

6. Am Sonntag der Orthodoxie, dies ist der erste Sonntag der vorösterlichen Fastenzeit, des Jahres 1992 versammelten sich erstmals alle Vorsteher, d.h. die Erzbischöfe und Patriarchen, der autokephalen und autonomen orthodoxen Kirchen zu einer Beratung in Konstantinopel. In der Sprache der Diplomatie oder der Politik würde man sicher von einem Gipfeltreffen sprechen, in der Sprache der Kirche ziehen wir das Wort Synaxis (Zusammenkunft) vor. Ähnlich wie bei einem Gipfeltreffen z.B. der G7-Gruppe handelt es sich bei dieser Begegnung, der noch weitere folgten, nicht um eine Organisationsstruktur der kirchlichen Exekutive oder Legislative. In dem 1992 verabschiedeten Dokument, das „auf Einladung des Ersten unter uns“, d.h. des Ökumenischen Patriarchen, verfasst und unterzeichnet wurde, wird vielmehr eine Art Agenda für die kommenden Jahre verabschiedet, die es umzusetzen gilt.

Dass diese Begegnungen möglich wurden nach Jahrzehnten vor allem politisch bedingter Sprachlosigkeit ist sicherlich ein Verdienst des heutigen Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I., eines für dieses Amt jungen, dynamischen und weltoffenen Patriarchen, der seit 1991 das Patriarchat leitet. Wegen seiner vielfältigen Initiativen für die Bewahrung der Schöpfung hat – wenn ich mich nicht irre – ein amerikanischer Journalist ihm mal das Etikett „the green patriarch“ verpasst, das er nun nicht wieder los wird. Bei aller Hochachtung für die ökologischen Tagungen und Begegnungen, die Seine Allheiligkeit initiiert und organisiert hat, würde man doch die Persönlichkeit des Patriarchen und die Bedeutung des Patriarchats unzulässig reduzieren, wenn man den Eindruck erwecken wollte, dass es sich hierbei nur um eine Umweltagentur handeln würde.

Ich bin vielmehr der Auffassung, dass es drei weitere Themenbereiche sind, die für das Ökumenische Patriarchat zur Zeit oberste Priorität besitzen: es handelt sich hierbei um den innerchristlichen oder ökumenischen Dialog, den interreligiösen Dialog und – die Reihenfolge der Nennung bedeutet keine Wertung – um die europäische Frage.

7. Was die Ökumene betrifft, scheint es mir mehr als ein Zufall zu sein, dass das Wort „ökumenisch“ Bestandteil der Bezeichnung dieser Kirche ist. Es ist vielfach unbekannt, dass das Ökumenische Patriarchat zu den Mitbegründern des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 in Amsterdam gehört. Ja, bereits zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts hatte das Ökumenische Patriarchat zu einer Zusammenarbeit der christlichen Kirchen und später zur Gründung eines „Völkerbundes der Kirchen“ aufgerufen. Wenn man sich vor Augen hält, welche Schwierigkeiten manche orthodoxen Patriarchate mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen oder der Ökumene überhaupt haben, wird deutlich, wie wichtig es ist, eine durch und durch ökumenisch gesinnte Persönlichkeit an dieser Stelle zu haben. Dies ist aber – und ich möchte dies betonen – nicht eine Frage der mehr oder weniger vorhandenen ökumenischen Einstellung des Patriarchen, sondern eine Grundposition unserer Kirche überhaupt.

8. Man hat behauptet, diese ökumenische Einstellung und auch die Bedeutung, welche das Ökumenische Patriarchat dem Dialog der Religionen beimisst, habe mit seinem Sitz in der Türkei zu tun, einem Land also, das bekanntlich vom Islam geprägt ist. Tatsache ist, dass natürlich durch das Jahrhunderte lange Zusammenleben der drei monotheistischen Religionen am Bosphorus im Ökumenischen Patriarchat eine Sensibilität und eine Kenntnis des Islam, aber auch des Judentums, das bekanntlich ja blühende sephardische Gemeinden in Istanbul besitzt, entstanden ist, die für den interreligiösen Dialog eine *conditio sine qua non* ist. Es ist deshalb kein Zufall, dass dem Ökumenischen Patriarchat im offiziellen christlich-muslimischen Gespräch, an dem auch die römisch-katholische Kirche und die protestantischen Kirchen beteiligt sind, die Federführung auf christlicher Seite übertragen wurde. Wahrgenommen wird diese wichtige Aufgabe übrigens vom Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats in Chambésy bei Genf, das seit Anfang Mai 2003 von Metropolit Jeremias geleitet wird. Metropolit Jeremias ist übrigens auch der derzeitige Präsident der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK).

9. Diese europäische Dimension des Ökumenischen Patriarchats möchte ich an dieser Stelle noch einmal hervorheben. Nicht erst seit Samuel Huntington, der die Orthodoxie, wenn ich es richtig interpretiere, irgendwo in einen orientalischen Topf wirft, stellt sich die Frage des Verhältnisses zwischen Orthodoxie und Europa. Dass mit Griechenland ein sogenanntes „orthodoxes“ Land in die Europäische Union aufgenommen wurde, war ja nur der Anfang, wenn man auf die Liste der schon aufgenommenen und noch aufzunehmenden Länder schaut. Bereits im Jahr 1976 hat der Mentor des heutigen Ökumenischen Patriarchen, der inzwischen verstorbene Metropolit Meliton von Chalkedon auf einer Konferenz der Hierarchie des Ökumenischen Patriarchats in Westeuropa dazu folgendes bemerkt: „Europa ist kein bloßer geographischer Raum, sondern es ist ein großer geistiger Begriff: Innerhalb der Gesamtstruktur der kulturellen Weltgeographie stellt es einen wichtigen kulturellen Wert dar; denn es ist Träger großer Traditionen, die nicht so leicht wieder geboren und wiederholt werden. Als Ganzes betrachtet, ist Europa eine unentbehrliche Komponente von ausschlaggebender Bedeutung im Streben der Menschheit nach geistiger Entwicklung, gesundem Fortschritt und Wohlergehen, Frieden und Gerechtigkeit. In unserer Eigenschaft als Große Kirche (von Konstantinopel) sind wir keine Fremden in diesem ungeheuren Wertesystem, das der Name Europa einschließt. Im Gegenteil: Aus dem Osten kommend, sind wir Europäer...“

Patriarch Bartholomaios wurde folgerichtig des öfteren von den Präsidenten der Europäischen Kommission eingeladen, vor Europäischen Institutionen zu sprechen; unvergessen bleibt etwa seine Rede vor dem Plenum des Europäischen Parlaments 1994 in Straßburg.

10. Als Europäer fühlen wir Griechen uns hier in Deutschland in ganz besonderem Maß, leben wir doch seit mehreren Generationen hier und praktizieren wir eine meines Erachtens gelungene Integration in die hiesige Gesellschaft. Lassen Sie mich deshalb am Schluss meiner Ausführungen einige Bemerkungen zu unserer Situation in Deutschland machen; schließlich gehören wir nicht nur zum Ökumenischen Patriarchat, sondern sind auch Ökumenisches Patriarchat.

1963 wurde die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland gegründet; heute gehören ihr etwa 400.000 Griechen an, dazu kommt noch das Vikariat der rumä-

nischen orthodoxen Gemeinden, die aus historischen und pastoralen Gründen dem Ökumenischen Patriarchat unterstehen, und einige im Aufbau befindliche deutsche orthodoxe Gemeinden. So ist die Metropole die zahlenmäßig größte Diözese innerhalb der inzwischen gegründeten „Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland – Verband der Diözesen“ (KOKiD), der über eine Million orthodoxer Christen unseres Landes angehören. Aus einer „Gastarbeiterkirche“, die sozusagen immer auf „gepackten Koffern“ saß, ist eine hier ansässige Kirche geworden, die ihren eigenen Ton im deutschen Konzert der Ökumene angibt, zu deren aktiven Mitarbeitern sie gehört. An vielen Orten sind die provisorischen Gottesdienststätten neu erbauten oder erworbenen Kirchengebäuden gewichen, die vielfach nicht nur eine ökumenisch-theologische, sondern auch eine optische Bereicherung unserer Städte sind. Und in vier Bundesländern ist der orthodoxe Religionsunterricht bereits ordentliches Lehrfach; die nach dem Grundgesetz erforderliche „Missio“ oder „Vocatio“ der Religionslehrer und Religionslehrerinnen wird für alle orthodoxen Diözesen vom jeweiligen Metropoliten des Ökumenischen Patriarchats erteilt. Ein Indiz für die Heimischwerdung unserer Metropole ist schließlich die Errichtung der „Lehr- und Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München“, einer kleinen Theologischen Fakultät also, die es uns zum einen möglich macht, unseren Priester- und Religionslehrernachwuchs nach unseren Bedürfnissen und für hiesige Verhältnisse aus- und weiterzubilden und zum anderen theologische Impulse auch in die Heimatländer der Studierenden aus Ost- und Südosteuropa weiterzugeben.

So ist also die Vision des Austauschs und des ökumenischen Lernens, die Patriarch Athenagoras seinerzeit hatte, als er mich nach Deutschland sandte, Wirklichkeit geworden.

Liebe

Exzellenzen!

Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II. hat es einmal auf den Punkt gebracht: „Das Christentum hat zwei Lungen; die westliche und die östliche.“ Nur mit beiden lässt sich gut leben. Europa braucht beide Lungen, bis Gott mit unserer aller Mitwirkung die ersehnte Einheit schenkt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.



Ansprache Seiner Eminenz des Metropoliten Augoustinos von Deutschland und Exarchen von Zentraleuropa an die Botschafter der EU bei einem Arbeitsmittagessen im Hotel Vier Jahreszeiten in Berlin am 22.5.2003

Aus: [www.orthodoxie.net](http://www.orthodoxie.net)

## Dionysios Areopagita zu seinem Gedächtnis am 3. Oktober

**E**s ist eigenartig: Die Person, die so klangvoll und überschwänglich das Dunkel gepriesen hat, steht selbst im Dunkel. Eigentlich wissen wir von ihr nichts, nicht einmal den Namen. Das einzige Licht, das von ihr zu uns herüberleuchtet, sind eine Reihe von Schriften, die sich durch lange Jahrhunderte einer hohen Wertschätzung erfreuten. Die wissenschaftliche Forschung hat inzwischen herausgefunden, dass die unter dem Namen des „Dionysius“ überlieferten Werke (bis auf ein paar wenige spätere Fälschungen) vom gleichen Verfasser stammen müssen. Durch Abhängigkeiten von einigen neuplatonischen Philosophen (z. B. Proklus, Syrianus) und christlichen Theologen (z. B. dem Hl. Gregor von Nyssa) kann man seine Lebenszeit etwa am Ende des 5. Jahrhunderts vermuten. Vielleicht war er ein syrischer Mönch.

Er selbst sagt nichts in seinen Schriften über sich. Nicht einmal in seinen Briefen (die allerdings zumeist Mönche als Adressaten haben). Nur seine Werke erwähnt er gelegentlich. Seine Person scheint ganz hinter seinen Worten zurückzutreten, ja zu verschwimmen.

Er bezeichnet sich als „Dionysius vom Areopag“. Er identifiziert sich also mit jenem Paulusschüler, der sich in Athen auf die Predigt des Paulus hin dem Christentum anschloss (Apg. 17,34). Einer Nebenfigur des Neuen Testaments, ein einziges Mal erwähnt, sonst ganz unbedeutend für die Geschichte der jungen Kirche! Diesem Dionysius verleiht der syrische Mönch fast 450 Jahre später eine Stimme. Es gab in der Kirchengeschichte der damaligen Zeit eine große Anzahl von „Pseudepigraphen“, von Schriften, die unter einem anderen Namen als dem des Verfassers erschienen. Aber es ist wieder eigenartig: Sie erschienen unter zumeist sehr bekannten Namen: Paulus, Petrus, Johannes und andere große Augenzeugen Jesu. Ihre Verfasser wollten sich dadurch bekannter machen, ihrem Werk mehr Nachdruck verleihen; unter dem Namen einer großen Persönlichkeit erwarteten sie mehr Gehör für ihre Worte.

Aber hier nennt sich ein Mönch „Dionysius“, nach einer nur beiläufig erwähnten Gestalt. Das war kein Augenzeuge Jesu, wahrscheinlich noch nicht einmal ein großer Missionar – sondern eben selbst ein Unbekannter. Ein Name, der gleichsam nur einmal kurz in der Bibel vorüberzieht, auch damals sicherlich nur Menschen bekannt, die ganz eng mit der Bibel verwurzelt waren, die alles gelesen hatten und auswendig konnten.

Also kein Bekannter, Ruhmvoller, kein bedeutender Mensch, hinter dem sich der syrische Mönch verbirgt. Sondern ein Unbekannter, Verborgener. Alles scheint hier zusammenzustimmen: Wer vom Dunkel redet, kann sich nicht ins Licht stellen. Wer von Gottes alles überstrahlendem Glanz (der nur aus solchem Dunkel erkannt werden kann) spricht, muss selber dahinter ganz verschwinden, gleichsam aufgehen in diesem Glanz.

Der Verfasser der Schriften dieses Bändchens bleibt verborgen. Er hat gleichsam nur eine Stimme, die auch bis zu uns dringt. Wer der Mund war, aus dem diese Stimme sich formte, der Kopf und der Leib – ist das eigentlich wichtig?

Es ist ein alter Irrtum, als könnte ein Leben bestimmte Gedanken widerlegen. Wir meinen ja oft genug, dass die Gedanken eines Menschen falsch sein müssten, wenn er selbst nicht danach lebt. Und immer wieder wird dem Christentum vorgeworfen, es sei ungläubwürdig, weil so wenige Menschen christlich lebten. Und dann werden die ganzen Dunkelstellen der Kirchengeschichte aufgezählt. Als ob damit etwas gesagt wäre. Es ist zu einfach, sich von einem Gedanken zu distanzieren, nur weil andere auch nicht danach leben. Christus hat darum nicht ohne Grund gesagt: „*Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht?*“ (Mt. 7,3).

Freilich: In anderer Richtung könnte das Leben schon etwas aussagen. Es gibt und gab Christen, die z. B. ihrem Herrn in ihrer Nachfolge so nahe gekommen sind, dass in ihrem Leben gleichsam der Herr selbst wieder sichtbar geworden ist. In denen für einen Augenblick die christliche Wahrheit anschaubar wurde und jedermann vor Augen lag. In diesen „Heiligen“ liegt eine ganz große Aufgabe. Sie bewahren das Christentum davor, eine theoretische, gedankliche Sache zu sein. Sie machen den Buchstaben lebendig. In ihnen wird das Gelesene zum Leben und zum Wesen. Sie sind so etwas wie eine Bilderbibel, die jeder braucht, um nicht nur zu hören, sondern auch zu schauen. Gewiss, die „Heiligen“ sind nicht die einzige Weise, wo der Christ schauen und erfahren kann, gewiss nicht, vielleicht noch nicht einmal die wichtigste Weise. Stichworte wie „Kirche“, „Liturgie“, „Sakramente“ lassen uns das ohne weitere Worte deutlich sein. Aber sie sind doch eine wichtige Weise, weil sie uns gleichsam mit ihrem eigenen Leben und Leiden aufmalen, wie Nachfolge Christi, Gemeinschaft mit dem lebendigen Herrn, aussehen kann.

Aber weder das Eine noch das Andere gewährt uns der syrische Mönch. Er lässt uns mit seinen Buchstaben allein. Und seine Worte lassen sich nicht an seinem Leben messen. Weder widerlegen noch beweisen. Sein Leben liegt für uns im Dunkel und kann damit nicht zu einem Zeugnis für seine Worte werden. Oder vielleicht doch? Sollte gerade diese Verborgenheit der Person selbst Zeugnis ablegen für die Worte, die von Verborgenheit, Geheimnis und göttlichem Dunkel reden?

Ich will diese Frage nicht beantworten. So viel aber ist klar: Ob die Stimme, ob die Worte, die durch diesen „Dionysius vom Areopag“ zu uns kommen, Buchstaben bleiben oder Leben und Wesen werden, das liegt nicht an ihnen selbst. Sondern es liegt im Leben und Wesen des Lesers. Er kann sie als Buchstabe in einem Buche belassen; er kann sie aber auch mit seinem Leben zu lebendigen Worten verwandeln.

Vier Schriften und zehn Briefe sind uns von Dionysius bekannt. Die Werke über die „Himmliche Hierarchie“ und die „Kirchliche Hierarchie“, über die „Göttlichen Namen“ und die kurze Programmschrift „Mystische Theologie“ sind seine wichtigsten, theoretischen Erörterungen. In den Briefen kommt dann die praktische Seite stärker zum Tragen.


Daneben werden oft noch andere Werke erwähnt, z. B. die „Symbolische Theologie“ oder der „Abriss der Theologie“, die auch in der „Mystischen Theologie“ zitiert werden. Sie sind uns aber nicht bekannt. In der wissenschaftlichen Forschung rätselt man darüber, ob es sie wirklich gegeben hat, oder ob sie nur fiktiv sind, ob sie der Verfasser nur deshalb erfunden hat, um uns damit das eine oder andere zu erklären. Auch diese Frage ist hier an diesem Ort nicht wichtig. Halten können wir uns so oder so nur an das, was wir haben. Und das heißt an die Worte, die bis zu uns heute hinüberste-

hen. Das andere bleibt sicherlich interessant zu wissen; aber wie wir die Frage auch entscheiden, es trägt zu unserem Verständnis von Dionysius nichts bei.

Das Werk des Dionysius ist zunächst ein „theoretisches“ Werk. Die engen Verbindungen zur Philosophie hat man nicht umsonst immer wieder herausgestellt. Vielleicht könnte man sogar sagen: Es ist ein philosophisches Werk. Freilich nicht in dem Sinne, wie beide Wissenschaften, Philosophie und Theologie, heute mancherorts so unselig getrennt werden. Sondern eher in inniger Verbindung, so wie das Mittelalter beide noch sehen konnte. Das Mittelalter hat Dionysius darum auch besonders geschätzt. Der große deutsche Mystiker, Meister Eckehart hat ihn gekannt und benutzt, der große Denker des Spätmittelalters am Rande der Neuzeit, der Kardinal Nikolaus von Kues, hat ihn zitiert und erwähnt. Und nicht zuletzt hat der große Dogmatiker, Thomas von Aquin, seine Schriften kommentiert und ausgelegt. Wenn uns in Dionysius so etwas wie ein Philosoph begegnet, dann bedeutet das: uns begegnet eine abstrakte, nicht immer leicht zu verstehende Redeweise. Die Sätze erschließen sich oft nicht beim Überfliegen; sie wollen einmal, zweimal, vielleicht auch dreimal gelesen und meditiert werden. Man wird sie nicht im Vorbeigehen zur Kenntnis nehmen können, sondern sie wollen, dass man sich mit ihnen beschäftigt, dass man sie befragt und mit sich herumträgt. Sie legen uns ihren Sinn nicht in den Schoß, sondern wollen sich ihren Sinn von uns abringen lassen.

Aber darin liegt zugleich auch eine große Chance. Sätze, die man nur im Vorbeigehen aufnimmt, bleiben oberflächlich. Wer immer die Tiefe eines Wortes hören, ja erleben will, der muss mit diesem Wort umgehen. Er muss es immer wieder vornehmen und immer wieder befragen. Nur wer einem Wort so in die Tiefe folgt, der wird auch seine Tiefe finden.

Und er wird dann an den Worten des Dionysius wahrnehmen, wie konkret sie sind. Wie sie ein Leben meinen, wie sie das Leben meinen, obwohl sie doch scheinbar so theoretisch sind. Aber vielleicht muss und darf auch Theorie und Praxis nicht so unselig getrennt werden, wie unsere Zeit es so gern tut. Denn was hätte denn alle Theorie für einen Sinn, wenn sie nicht irgendwo zur Praxis, zum Leben, zum Wesen werden könnte? Und was wäre alle Praxis, wenn dahinter nicht die Tiefe der Seele und die Tiefe der Gedanken stünde? Es wäre doch nur sinnloses Tätigsein, nur ein rastloses Arme-Bewegen ohne Sinn, Aktivität ohne Inhalt. All unser Tun ist doch darauf angewiesen, dass es weiß, was es tut, dass es einen Sinn hat, dass in ihm die Tiefe eines Menschen, seine Seele offenbar wird.

Es wollen Worte ins Leben sein, was Dionysius schreibt. Worte, nach denen das Leben in seinen ersten Grund, in seine wirkliche Tiefe steigt. Worte, nach denen wir (und Höhe und Tiefe ist in diesem Sinne dasselbe) aufsteigen sollen, aufsteigen in den Glanz der göttlichen Strahlen. Dionysius schreibt Worte, die zu Gott führen wollen, zum Ur-Sinn des Lebens. Und deshalb sind seine abstrakten Sätze so konkret. Denn abstrakt sagen sie gar nichts. Sie sagen erst dann etwas, wenn sie als Wegweiser verstanden werden, als Wegweiser zum ersten und letzten Grund, zum tiefsten und wahren Sinn, zu dem, von dem kein Wort mehr reden kann: zu Gott. 

Volkmar Keil, Dionysius Areopagita: Ich schaue Gott im Schweigen, Mystische Texte der Gotterfahrung, Freiburg im Breisgau 1985, S. 15 - 21

## Mariae Schutz zum Fest am 28. Oktober

**D**as Fest Mariä Schutz wurde zu Ehren der Erscheinung der Gottesmutter eingeführt, die dem seligen Andreas in der Mitte des 10. Jahrhunderts in der Blachernenkirche in Konstantinopel zuteil wurde. In der Lebensbeschreibung des hl. Andreas wird diese Erscheinung folgendermaßen wiedergegeben:


„Einmal kam während der Nachtwache vor einem Sonntag der Narr um Christi willen Andreas in die Blachernenkirche, wo das Gewand und das Omophorion (ein großes Kopftuch) der Mutter Gottes aufbewahrt wurden. Dort war auch Epiphantias zugegen, ein vornehmer Jüngling, der Schüler des heiligen Andreas (nach der Meinung einiger wurde er später Patriarch von Konstantinopel). In der vierten Stunde der Nacht sah der Heilige mit eigenen Augen eine erhabene Frau, die aus der Königstür mit ihrer hohen Begleitung kam. Der ehrwürdige Vorläufer des Herrn Johannes und der Apostel Johannes der Theologe stützten sie mit ihren Händen, viele Heilige in weißen Gewändern gingen ihr voran, einige folgten ihr und sangen Hymnen und geistliche Lieder. Als sie zum Ambon kam, wandte sich der heilige Andreas an Epiphantias und fragte ihn: „Siehst du die Herrin und Königin der Welt?“ „Ich sehe sie, mein geistlicher Vater“, antwortete dieser. Und während sie schauten, betete die Mutter Gottes lange Zeit auf den Knien und weinte dabei. Als sie ihr Gebet beendet hatte, ging sie zum Altar und bat Gott für das anwesende Volk. Schließlich nahm sie das Tuch ab, das sie auf ihrem Kopf trug, hielt es mit großer Feierlichkeit empor und entfaltete es mit ihren allreinen Händen über dem anwesenden Volk. Diese ehrwürdigen Männer – Andreas und Epiphantias – schauten lange auf das über ihren Köpfen ausgebreitete Tuch und die wie ein Blitz erstrahlende Herrlichkeit Gottes. Solange die Gottesmutter anwesend war, war auch das Omophorion sichtbar.“

An diesem Fest gedenken wir nicht nur dieses Ereignisses, das dem heiligen Andreas widerfuhr, sondern verherrlichen auch die Mutter Gottes dafür, dass ihr Schutz und ihre Gebete sich über der ganzen Kirche ausbreiten. Wir glauben daran, dass die Allheilige Gottesmutter unsere Erde beschützt. Dieser Schutz ist ein Schirm vor dem Angriff der bösen Geister und vor Unglück und Hilfe bei frommen Taten und im christlichen Leben.

Troparion, 4. Ton:

**Heute feiern wir rechtgläubigen Menschen glänzend ein Fest. Durch Deine Ankunft behütet, o Gottesmutter, und zu Deinem allreinen Bild aufblickend, sprechen wir inständig: beschirme uns durch Deinen rechtschaffenen Schutz, erlöse uns von allem Übel und bitte Deinen Sohn, Christus, unseren Gott, unsere Seelen zu erretten.**

Kondakion, 3. Ton:

**Die Jungfrau steht heute voran in der Kirche und mit den Scharen der Heiligen betet sie unsichtbar für uns zu Gott; die Engel verneigen sich mit den Hierarchen, und die Apostel frohlocken mit den Propheten, denn für uns betet die Gottesgebä-rin zum urewigen Gott.** 

Andrej Lorgus und Michail Dudko, Orthodoxes Glaubensbuch, eine Einführung in das Glaubens- und Gebetsleben der russischen Orthodoxen Kirche, Würzburg 2001, S. 173 f.

## Der heilige Wolfgang zu seinem Gedächtnis am 31. Oktober

**E**iner der bekanntesten Bischöfe von Regensburg war der hl. Wolfgang. Das Andenken an diesen großen Kirchenfürsten wird vor allem in Bayern und Österreich lebendig erhalten. Viele Orte, die er einst besucht haben soll, tragen auch heute noch seinen Namen.


Wolfgang entstammte einem schwäbischen Adelsgeschlecht, wahrscheinlich aus der Gegend von Pfullingen, und muss gegen 924 geboren sein. Schon in frühester Jugend bemerkten die Eltern seine große Begabung und die Freude am frommen Leben. Deshalb brachten sie den Knaben schon frühzeitig nach dem Kloster Reichenau, das für seine gute Schule bekannt war. Hier war Wolfgang an der richtigen Stätte, wo er in mönchisches Leben und in die Wissenschaften eingeführt wurde. Nur auf Drängen seines Freundes Heinrich, einem Bruder des Bischofs von Würzburg, riss sich Wolfgang aus der so geliebten Einsamkeit des Klosters los und folgte ihm zur besseren Ausbildung in den Wissenschaften an die Schule nach Würzburg. Als Heinrich später zum Erzbischof von Trier ernannt wurde, übernahm Wolfgang auf seine Bitte das Amt des Leiters der dortigen Domschule. Der Erzbischof hatte noch ehrenvollere Aufgaben für ihn bereit, aber der junge Mann verachtete alle weltlichen Vorteile und war nur darauf bedacht, seinen Schülern das schöne Beispiel strengster christlicher Tugend zu geben.

Nachdem Heinrich ihn später zur Annahme des Postens eines Dechanten des gesamten Domkapitels mehr gezwungen hatte, als dass Wolfgang nach einer solchen Würde verlangt hätte, vollbrachte er auch hierin – obwohl vielfach angegriffen – durch sein Vorbild ein großes Erziehungswerk. Nach dem frühen Tod Bischof Heinrichs im Jahre 964 fühlte Wolfgang die Bande, die ihn an die Welt gefesselt hatten, gelöst und ging alsbald einem lange gehegten Wunsch nach. Er wanderte über Köln, wo der Erzbischof Bruno ihn zurückzuhalten versuchte, der seine Fähigkeiten rasch erkannte, nach Maria Einsiedeln in der Schweiz, um dort hinter Klostermauern ein ganz der Welt abgestorbenes Leben zu führen. Unterwegs hatte er seine Eltern besucht, die ihn von seinem Entschluss ebenfalls vergeblich abzubringen versuchten. In Einsiedeln wurde dem neuen Jünger des hl. Benedikt die Stiftsschule anvertraut. Auch hier hatte er bald einen großen Zulauf von Schülern. Als Bischof Ulrich von Augsburg das Kloster besuchte, weihte ihn dieser, obgleich sich Wolfgang in seiner Demut auch hiergegen sträubte, zum Priester. Als der neue Gottesmann von den heidnischen Ungarn hörte, machte er sich mit einigen Gefährten zu einer Missionsreise in dieses Land auf jedoch ließen die durch Krieg und Raubzüge verwilderten Ungarn seine eifrigen Bemühungen, ihnen das Evangelium zu predigen, kläglich scheitern. Nach diesem Fehlschlag weilte er in Passau bei Bischof Pilgrim, der Kaiser Otto II. auf den tatkräftigen Priestermonch aufmerksam machte und vorschlug, ihn auf den verwaisten Bischofsstuhl von Regensburg zu erheben, was im Jahre 972 auch geschah. Der Heilige empfing die neue Würde widerwillig und nahm das verantwortungsvolle Amt nur aus Gehorsam an, nachdem der Kaiser und sein Abt die Wahl bestätigt hatten. Mit Nachdruck und Eifer arbeitete er sodann an der Schaffung eines sittenreinen Priesterstandes und an der Hebung der recht herabgekommenen Klosterzucht. Er verhalf dem Kloster St. Emmeram zu neuer kultureller und geistlicher Blüte, indem er es aus der Herrschaft seines Bistums ausgliederte

und die Leitung einem eigenen fähigen Abt übertrug. Er reformierte die beiden Frauenklöster Nieder- und Obermünster und schuf das neue Frauenkloster Sankt Paul.

Auch beim Weltklerus galt es, die Missstände zu beheben. 987 spendete er reichlich aus seinen Getreidevorräten, um die ärgste Not zu lindern. Der Heilige erkannte, dass das Bistum Prag, damals noch zu Regensburg gehörend, nur aufblühen konnte, wenn es selbständig wurde. Uneigennützig verzichtete Wolfgang auf seine Rechte samt den reichen Einkünften, und freudig unterzeichnete er die Trennungsurkunde. So übte der Heilige einen großen und segensreichen Einfluss auf seine gesamte Zeit aus.

Während des Aufstands des Bayernherzogs Heinrich des Zänkers, dessen Kinder er erzog (s. hl. Heinrich II. und sel. Gisela), gegen Kaiser Otto II. verließ Wolfgang sein Bistum, verbarg sich zwei Jahre lang im Kloster Mondsee im Salzburgischen und soll sich, wie die Legende berichtet, später in eine selbstgebaute Klausur am Abersee zurückgezogen haben, die heute noch in der prächtigen, später erbauten Kirche in St. Wolfgang gezeigt wird.

Wolfgang begleitete Kaiser Otto II. sogar auf seinem Feldzug gegen Frankreich. Auf einer Reise nach Österreich überfiel den greisen Bischof eine tödliche Krankheit. In Popping, zwischen Passau und Linz, starb Wolfgang am 31. Oktober 994. Sein Grab befindet sich in der Krypta von Sankt Emmeram in Regensburg. 

Melchers, E. und H., Das Große Buch der Heiligen, Geschichte und Legende im Jahreslauf, bearbeitet von Melchers, C., S. 707 ff.



Hl. Väter des  
Siebten Ökumenischen Konzils  
von Nikaia 787

## Gebet: Ausdruck des inneren Lebens der Kirche

### Die geistliche Verbindung zwischen den Mitgliedern der Kirche im Gebet

**D**as Gebet ist die Verwirklichung des inneren Lebens der Kirche und die geistliche Verbindung mit Gott in der Heiligen Dreieinigkeit und wechselseitig mit allen anderen. Es ist vom Glauben so sehr unabtrennbar, dass man es als die Atmosphäre der Kirche oder der Atem der Kirche nennen könnte. Gebete sind die Fäden des lebendigen Gewebes des kirchlichen Organismus', und sie gehen in alle Richtungen. Das Band des Gebetes durchdringt den ganzen Leib der Kirche und führt jeden Teil davon in das gemeinsame Leben des Leibes, belebt jeden Teil, spendet ihm Nahrung, gewährt ihm die Reinigung und andere Formen der gegenseitigen Hilfe (Eph 4,16). Es vereinigt jedes Glied der Kirche mit dem himmlischen Vater, die Mitglieder der irdischen Kirche mit den Mitgliedern der himmlischen Kirche. Es verschwindet nicht, sondern es verstärkt sich noch im Himmlischen Königreich und wird dort erhöht.

Durch die ganze Heilige Schrift des Neuen Testaments geht das Gebot des unablässigen Gebetes: *Betet ohne Unterlass* (1Thess 5,17); *betet allezeit mit Bitten und Flehen im Geist* (Eph 6,18); *Jesus aber sagte ihnen ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten* (Lk 18,1).

Das vollkommene Vorbild des persönlichen Gebetes ist uns vom Herrn Jesus Christus Selbst gegeben worden. Er hinterließ uns als ein Beispiel das Gebet „Vater unser“ – das Gebet des Herrn.

Gebet ist:

- a) die Form des kirchlichen Lebens,
- b) ein Werkzeug seiner Aktivität, und
- c) seine Kraft der Überwindung.

Gebet ist von zweierlei Art: öffentlich und privat. Es gibt Gebet, das aus Worten besteht, und insbesondere gesungen wird, und es gibt geistiges Gebet, d.h. inneres Gebet, oder das Gebet des Geistes im Herzen.

Der Inhalt des Gebetes ist:

- a) Lobpreis oder Verherrlichung;
- b) Danksagung;
- c) Reue;
- d) inständige Bitte um das Erbarmen Gottes, um die Vergebung der Sünden, um die Gabe guter Dinge der Seele und des Leibes, sowohl im Himmlischen als auch im Irdischen.

Die Reue vor Gott hat manchmal die Form eines Gespräches mit der eigenen Seele – so, wie dies oft in den Oden der Kanones geschieht.

Das Gebet kann für einen selbst oder für andere geschehen. Das Gebet füreinander bringt die gegenseitige Liebe zwischen den Mitgliedern der Kirche zum Ausdruck. Da nach dem Wort des Apostels die Liebe niemals aufhört (1Kor 13,8), beten die irdischen Mitglieder der Kirche nicht nur füreinander, sondern sie beten auch, entsprechend dem Gesetz der christlichen Liebe, für alle Verstorbenen (für die himmlischen Mitglieder); und die himmlischen Glieder beten gleichermaßen für jene auf der

Erde, genauso wie für die Ruhe der Seelen ihrer Brüder, die Hilfe im Gebet nötig haben. Schließlich wenden wir uns mit der flehentlichen Bitte an jene im Himmel, für uns und unsere Brüder zu beten. Auf dieser Verbindung des Himmlischen mit dem Irdischen sind auch die Anteilnahme der Engel an uns und unsere Gebete an sie gegründet.

Die Kraft des Gebetes für andere wird vielfach vom Wort Gottes bestätigt. Der Erlöser sagt zum Apostel Petrus: *Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht erlischt* (Lk 22,32). Der heilige Apostel Paulus bittet oft Christen, für ihn zu beten: *Denn ich hoffe, dass ich euch durch eure Gebete wiedergegeben werde* (Phlm 22). *Brüder, betet für uns, damit das Wort des Herrn sich ausbreitet und verherrlicht wird, ebenso wie bei euch* (2Thess 3,1). Als er weit entfernt war, war der Apostel mit seinen geistlichen Brüdern im gemeinsamen Gebet verbunden: *Ich bitte euch, meine Brüder, im Namen Jesu Christi, unseres Herrn, und bei der Liebe des Geistes, dass ihr mir beisteht und für mich zu Gott betet* (Röm 15,30). Der Apostel Jakobus lehrt: *Betet füreinander, damit ihr geheilt werdet; denn das inständige Gebet eines Gerechten vermag viel* (Jak 5,16). Der Hl. Johannes der Theologe sah in der Offenbarung vierundzwanzig Älteste vor dem Thron Gottes stehen und niederfallen vor dem Lamm, und jeder hatte Harfen und Gefäße, gefüllt mit Weihrauch, *welches sind die Gebete der Heiligen* (Offb 5,8); das bedeutet, sie erhoben und trugen die Gebete der Heiligen auf der Erde zum Himmlischen Thron.

### Die äußere Seite des Gebetes: Das Körperliche

Gebet ist: *den Geist und das Herz Gott darzubringen*. Solange wir jedoch im Körper auf der Erde leben, kommt unser Gebet auf natürliche Weise in verschiedenen äußeren Formen zum Ausdruck: in Verbeugungen und im Sich-zur-Erde-Niederwerfen, im Zeichen des Kreuzes, im Emporheben der Hände, in der Verwendung verschiedener Gegenstände in den Gottesdiensten, und in all den äußeren Handlungen in den öffentlichen Gottesdiensten orthodoxer Christen.

Die christliche Verehrung Gottes ist auf ihrer höchsten Stufe Anbetung *im Geist und in der Wahrheit* (Joh 4,23-24). Die christlichen Gottesdienste sind unvergleichlich erhabener als die des AT. Obgleich die alttestamentarischen Gottesdienste gemäß dem Gebot Gottes eingerichtet worden waren (Ex 25,40), dienten sie nur als *ein Beispiel und ein Schatten der himmlischen Dinge* (Hebr 8,5). Sie wurden dann als „veraltet und überlebt“ beiseite getan – sie waren „dem Untergang nahe“ (Hebr 8,13) – mit der Einsetzung des Neuen Bundes, der durch das Heilige Blut des Herrn Jesus Christus geheiligt wurde. Der Gottesdienst des Neuen Testaments besteht nicht in fortwährenden Opferungen von Kälbern und Böcken, sondern im Gebet des Lobpreises, der Danksagung, der Fürbitte, im Darbringen des Unblutigen Opfers des Leibes und Blutes Christi, und in der Austeilung von Gnade in den Heiligen Mysterien.

Das christliche Gebet umfasst jedoch auch verschiedene äußere Handlungen. Der Herr Jesus Christus vermied nicht die äußeren Erscheinungsweisen des Gebetes und heiligen Handlungen: Er beugte die Knie, fiel nieder auf sein Angesicht und betete; Er erhob Seine Hände und segnete; Er hauchte Seine Jünger an und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch. Er verwendete auch äußere Handlungen bei seinen Heilungen; Er besuchte den Tempel in Jerusalem und nannte ihn „das Haus meines Vaters“: *Mein Haus soll ein Haus des Gebetes heißen* (Mt 21,13). Die Apostel handelten genauso.


Die geistliche Anbetung muss von körperlichem Gottesdienst begleitet sein, und zwar als ein Ergebnis der nahen Verbindung und gegenseitigen Beeinflussung von Seele und Leib. *Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden. Verherrlicht also Gott in eurem Leibe* (1Kor 6,19-20).



Die rasch Erhörende

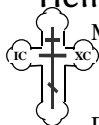
Ein Christ ist aufgerufen, Gott nicht nur mit seiner Seele und in seinem Leib zu verherrlichen, sondern auch alles in seiner Umgebung muss auf die Verherrlichung des Herrn ausgerichtet sein. *Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut, tut alles zur Verherrlichung Gottes* (1Kor 10,31). Man muss sich durch das Gebet nicht nur selbst heiligen, sondern auch das, wovon wir Gebrauch machen: *Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Dank empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort*

*Gottes das und Gebet* (1Tim 4,4-5). Der Christ ist aufgerufen,

dem, was ihn umgibt, gewissenhaft beizustehen, und in seinem Bewusstsein soll der Aufruf des Psalms verwirklicht werden: *Alles, was atmet, und jedes Geschöpf preise den Herrn*. Dies geschieht durch die orthodoxen christlichen Gottesdienste, wenn man sie in ihrer Ganzheit nimmt. 

Michail Pomazanskij, Orthodoxe Dogmatische Theologie, eine zusammenfassende Darstellung, München 2000, ISBN 3-926165-96-0, S. 306 ff., 315 ff.

## Heiligen- und Festkalender für den Monat Oktober



- Mi. 1. Okt.: Gedächtnis des hl. Apostels Ananias, einer der Siebzig, unseres frommen Vaters Romanós des Meloden und des ehrwürdigen Bischofs Remigius von Reims (+ 533)
- Do. 2. Okt.: **Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Kyprian**, Bischofs von Antiocheia (+ 258) und der hl. Justina
- Fr. 3. Okt.: **Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Dionysios des Areopagiten**, Bischofs von Athen, des hl. Eleutherius Rusticus und des hl. Abtes Gerhard von Brogne (+959)
- Sa. 4. Okt.: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Hierótheos, Bischofs von Athen und des hl. Königs Edwin von England (+ 633)
- So. † 5. Okt.: **2. Lukas-Sonntag**  
Gedächtnis der hl. Martyrerin Charitine, des hl. Bischofs Johannes und des hl. Eudokimos
- Mo. 6. Okt.: **Gedächtnis des hl. ruhmreichen Apostels Thomas**
- Di. 7. Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer Sergius und Bacchus in Syrien (+300), des hl. Polychronios (4. Jh.)
- Mi. 8. Okt.: Gedächtnis unserer frommen Mutter Pelagia und der hl. Martyrerin Taisia
- Do. 9. Okt.: **Gedächtnis des hl. Apostels Jakobus d.Ä., des Sohnes des Alphäus** und des hl. Bischofs Arnold von Metz (+ 600)
- Fr. 10. Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer Eulámpios und Eulampía, des hl. Theophilus und der hl. Martyrer Gereon von Köln (+ 304) und Viktor von Xanten (3. Jh.)
- Sa. 11. Okt.: Gedächtnis des hl. Philippus, einer der Sieben Diakone, und unseres frommen Vaters Nektarios, Erzbischofs von Konstantinopel sowie des hl. Theophanes, des Bekenner, Bischofs von Nikäa, des Dichters und Gezeichneten (Graptos) sowie des hl. Erzbischofs Bruno von Köln (+965)
- So. † 12. Okt.: **4. Lukas-Sonntag, der Hl. Väter des 7. Ökumenischen Konzils**  
Gedächtnis der hll. Martyrer Próbos, Tárachos und Andrónikos (unter Diokletian) sowie des hl. Martyrerbischofs Maximilian von Lorch (+284)
- Mo. 13. Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer Karpos, Papylos und Agathonike (unter Decius 249-251)
- Di. 14. Okt.: Gedächtnis unserer frommen Väter Nazarios, Gervasios und Kosmas, des Hymnendichters sowie unseres Vaters unter den Heiligen Burkhard, des ersten Bischofs von Würzburg (+ 754)
- Mi. 15. Okt.: Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Lukian und der hl. Euthymios und Savinos
- Do. 16. Okt.: Gedächtnis der hl. Martyrer Longinus des Centurio und seiner beiden Heerführer sowie des hl. Abtes Gallus und seiner Gefährten (+ 641)

- Fr. 17. Okt.: Gedächtnis des hl. Propheten Hosea und des hl. Martyrer-Asketen Andreas in Krisis
- Sa. 18. Okt.: **Gedächtnis des hl. Apostels und Evangelisten Lukas**
- So. † 19. **Okt.: 3. Lukas-Sonntag**  
Gedächtnis des hl. Propheten Joel, der hl. Kleopatra und der hl. Martyrer-Äbtissin Laura von Cordoba (+864)
- Mo. 20. Okt.: **Gedächtnis des hl. Martyrers Artemios**, des hl. Gerasimos von Kephallenia, des hl. Wendelin, Einsiedlers von Trier (+ 617) und des hl. Bischofs Vitalis von Salzburg (+ 730)
- Di. 21. Okt.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Hilarion des Großen, Abtes auf Zypern (+ ca. 372), des hl. Christodulos sowie der hll. Martyrer Ursula, Clementine (+304) und Klara von Köln (+ 453)
- Mi. 22. Okt.: Gedächtnis des hl. Averkios, Bischofs von Hierapolis, des Wundertäters (+ um 200), der hl. Sieben Knaben zu Ephesos und der hl. Martyrerin Cordula (4. Jh.) und des hl. Einsiedlers Ingbert (7. Jh.)
- Do. 23. Okt.: **Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs und Apostels Jakobus d.J., des Herrenbruders und ersten Bischofs von Jerusalem**, sowie des hl. Ignatios von Konstantinopel und des hl. Martyrerbischofs Severin von Köln (+ 400)
- Fr. 24. Okt.: Gedächtnis des hl. Großmartyrers Arethas und seiner Gefährtin Sebastiana
- Sa. 25. Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer und Notare Markianós und Martyrios sowie des hl. Tabithas von Joppe
- So. † 26. **Okt.: 6. Lukas-Sonntag (Ende der Sommerzeit)**  
**Gedächtnis des hl. Großmartyrers Dimitrios, des Myronfließenden** und des hl. Bischofs Bernward von Hildesheim (+ 1022)
- Mo. 27. Okt.: Gedächtnis des hl. Martyrer Nestor und Prokla, der Frau des Pilatus
- Di. 28. Okt.: **Fest Mariä Schutz**  
**Ἡ ἔνθαξιστήριος ἑορτὴ τῆς ἁγίας Σκέπτης τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου**  
und des hl. Stephanos des Sabbaiten, der hl. Martyrerin Eunike und des hl. Königs Alfred von England (+899)
- Mi. 29. Okt.: Gedächtnis der hl. Martyrerin Anastasia, der Römerin und unseres frommen Vaters Avramios
- Do. 30. Okt.: Gedächtnis der hll. Martyrer Zinóvios und seiner Schwester Zinovia (unter Diokletian) und des hl. Apostels Kleopas und des hl. Theron
- Fr. 31. Okt.: Gedächtnis der hll. Apostel Stáchys, Apelles, Amplías, Urbánus, Aristóbulo und Nárkissos von den 70 und des hl. Bischofs Wolfgang von Regensburg (+ 994)



## Lesungen für Oktober

	<b>Apostellegung</b>	<b>Evangelium</b>
1. Okt.	Apg 9, 10-18	Lk 5,33-39
2. Okt.	1Tim 1,12-17	Lk 6,12-19
3. Okt.	Apg 17,16-34 (Tag der dt. Einheit)	Lk 6,17-23
4. Okt.	1Kor 10,23-28	Lk 5,17-26
	<b>2. Lukas-Sonntag</b>	<b>7. Ton</b>
5. Okt.	2Kor 6,1-10	Lk 6,31-36
6. Okt.	1Kor 4,9-16	Joh 20,19-31
7. Okt.	Eph 2,19-3,7	Lk 6,35-45
8. Okt.	Eph 3,8-21	Lk 6,46-7,1
9. Okt.	1Kor 4,9-16	Mt 9,36-10,8
10. Okt.	Eph 4,17-25	Lk 7,31-35
11. Okt.	Apg 8,26-39	Lk 5,27-32
	<b>4. Lukas-Sonntag</b>	<b>8. Ton</b>
12. Okt.	Tit 3,8-15	Lk 8,4b-15
13. Okt.	Eph 4,25-32	Lk 7,36-50
14. Okt.	Eph 5,20-26	Lk 8,1-3
15. Okt.	Eph 5,25-33	Lk 8,22-25
16. Okt.	Eph 5,33-6,9	Mt 27,33-54
17. Okt.	Röm 9,18-33	Lk 9,12-18
18. Okt.	Kol 4,5-11.14-18	Lk 10,16-21
	<b>3. Lukas-Sonntag</b>	<b>1. Ton</b>
19. Okt.	2Kor 9,6-11	Lk 7,11-16
20. Okt.	Phil 1,1-7	Lk 9,18-22
21. Okt.	2Kor 9,6-11	Lk 4,23-27
22. Okt.	Phil 1,12-20	Lk 9,44-50
23. Okt.	Gal 1,11-19	Mt 13,54-58, od. Mk 6,1-7
24. Okt.	Phil 1,27-2,4	Lk 10,1-15
25. Okt.	1Kor 15,58-16,3	Lk 7,1-10
	<b>6. Lukas-Sonntag</b>	<b>2. Ton</b>
26. Okt.	2Tim 2,1-10 (Ende der Sommerzeit)	Lk 8,26-39
27. Okt.	Phil 2,12-16	Lk 10,22-24
	<b>Fest Mariä Schutz</b>	
28. Okt.	Hebr 9,1-7	Lk 10,38-42.11,27-28
29. Okt.	Phil 2,24-30	Lk 11,9-13
30. Okt.	Phil 3,1-8	Lk 11,14-23
31. Okt.	Röm 16,1-16	Lk 11,23-26





**zum Fest Mariae Schutz  
am 28. Oktober**

Mächtiger Beistand der Bekümmerten,  
reine Gottesmutter, schnellbereite Helferin,  
die du die Welt stärkst und rettest,  
Urgrund des Erbarmens, Quelle der göttlichen Weisheit, Schüt-  
zerin der ganzen Erde,  
lasse uns Gläubige singen dem lichten Schleier  
unaussprechlichen Lobpreis:  
Freue dich, du voll der Gnade, der Herr ist mit dir,  
der der Welt durch dich schenkt großes Erbarmen.

Stichiron zur Großen Vesper



**Anastasia die Römerin**  
zum Gedächtnis am 29. Oktober

Der Martyrer Zierde, der Jungfrauen Blüte,  
den allerschönsten Schmuck der Frommen, Anastasia,  
die viel hat erduldet, deren Rom sich kann rühmen,  
das makellose Opfer, das Gott genehm,  
das unerschütterliche Fundament der Frömmigkeit,  
kommt voll Freude lasst uns all' sie besingen,  
da sie glänzend den Kampf hat bestanden.